

## Der Gesellschafter.

Den 13. Oktober

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

## Württembergische Chronik.

Nagold, den 10. Oktober. Es haben die verehrlichen Gemeinde-Vorsteher der Stadt Horb unter der lobenswerthen und thätigen Mitwirkung des dortigen Herrn Stadtschultheißen Gessler auf ihrer Markung — Oberthalheim zu — eine neue, 24 Fuß breite Straße anlegen lassen, und somit den geradesten und kürzesten Weg von Widdach über Altnstang, Hauerbach und Oberthalheim die Einmündung zu Horb in die Neckarthalstraße gegeben. Dadurch ist auch die Bahn der Wohnern in den Gegenden von Sulz, Oberndorf, Kottweil und denen in den Hohenzollernschen Landen bequemer und kürzer in den mühseln Schwarzwald gemacht worden. Hiesfür den herzlichsten Dank von vielen Schwarzwäldern.

Stuttgart, den 28. September. Es ist ein sehr anerkennenswerthes Bestreben der gegenwärtigen Zeit, unsere schöne reichhaltige Muttersprache von dem Gewälche der vielen Fremdwörter zu reinigen. Allenhalben sollten sich Vereine bilden (wir leben ja ohnehin in der Zeit der Vereine), welche es sich zur Aufgabe machten, in dieser Beziehung zu wirken, damit es endlich dahin käme, daß die ganze große Zahl (nach einem kürzlich erschienenen Buche sollen es 6000 seyn) lateinischer und griechischer Wörter, die unsere kernhafte Sprache verunstalten, endlich über Bord geworfen würde. Insbesondere sollten aber geistliche und weltliche Beamte deutsch zu reden anfangen. Jeder Schreiber, der mit dem Volke zu verkehren hat und sich eines fremden Ausdrucks bediente, sollte mit einer gebührenden Geldstrafe belegt werden; dann würde man bald eine schöne Summe erhalten, um in Hungerjahren die Nothdurft zu unterstützen. Selten liest man einen amtlichen Erlaß, ohne auf für den gemeinen Mann unverständliche Wörter zu stoßen. In den Taufscheinen steht noch häufig uxor anstatt Ehefrau. Was! horte ich einst einen Bauer, der für seinen Sohn einen Taufschein gebolt und sich im Wirthshaus von einem Güterbuchskommissar (auch ein solch miserables Fremdwort) das Wort uxor hatte erklären lassen, sagen, was! mein Weib ist kein uxor, dabei bediente er sich eines Ausdrucks, der für den Aussteller des Taufscheins nicht sehr ehrenvoll war. Doch nicht bloß Beamte, Geistliche, Schreiber, Rechtsanwalte (um nicht Advokaten zu sagen) und dergleichen, sondern auch viele Geschäftleute verstoben nicht deutsch zu reden. Mit den Apothekern und Kaufleuten ließe sich ebenfalls ein Wörtchen hievon sprechen. Gewiß sind wir, was diesen Unsinn anbelangt, auf dem höchsten Gipfel angekommen, und es ist sehr erfreulich, daß endlich die deutschen Gelehrten, welche hauptsächlich unsere schöne Sprache verunreinigten, anfangen, den Augiasstall zu reinigen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wird gewiß Jedermann angenehm überrascht werden, wenn er in der Einladungsschrift des Königl. Gymnasiums zu Stuttgart zu der Feierlichkeit am Geburtsfeste Seiner Majestät des Königs am 27. September 1847, verfaßt von Herrn Professor Reuschle, Vorrede Seite 6 und 7, folgende Worte liest: Drittens muß ich mich darüber erklären, daß ich manche gebräuchliche Kunstwörter umgangen und manche auch nach eigenem Gutdünken mir geschaffen habe. Mein Bestreben ging nämlich dahin, einerseits möglichst kurz und ebenmäßig, andererseits möglichst deutsch mich auszudrücken. Wegen meiner Grundsätze über Sprachreinigung und über Sprachreinigung in der Mathematik insbesondere verweise ich auf einen Aufsatz, den ich im diesjährigen Januarheft der deutschen Vierteljahrschrift veröffentlicht habe. Ich bin weit entfernt, so weit gehen zu wollen, wie Pauker in seiner im vorigen Jahre erschienenen „Bildlehre“, welcher selbst Punkt und Linie verbannt, und dafür stets Ecke, Stab, wenn die Linie gerade, und Zug sagt, wenn sie krumm ist (z. B. Schlußzug, Halbzug, Strahlenzug anstatt Ellipse, Parabel, Hyperbel, welche drei Kurven er überdies unter dem Namen Abkreis zusammenfaßt, sofern sie aus dem Kreis, nicht aus dem Kezel, hergeleitet werden). Vielmehr nehme ich keinen Anstand, auch Figur, Quadrat (Pauker: Fügung, Rahmen), System, Kurve, Cylinder, Tangente, parallel, normal, polar u. s. w. zu sagen; ja ich bequeme mich selbst noch vor der Hand, wiewohl ungern, zu Parallelogramm, Parallelepiped, Evolvente, Evolute u. dgl., theils weil ich keine passender Ersatz weiß, theils weil ich ihre Einführung nicht wage (Spath für Parallelepiped übrigens ist schon gebraucht worden und nicht übel). Allein eine große Menge anderer Ausdrücke, mit denen die Geometrie überschwemmt worden ist, indem man aus dem Lateinischen und Griechischen zugleich entlehnt hat, ist gewiß bereits zur Verbannung reis, zumal wo unsere eigene Sprache kürzere Ausdrücke darbietet. Wer mag doch noch mit Perpendikeln und Katheten und Apothemen sich beschleppen, da wir kürzer Loth sagen (und zu Herstellung des Ebenmaßes anstatt Hypotenuse ebenfalls kürzer Spanne sagen können; wer mag noch sich und andere mit Dekulationen und Projektionen, mit Affinitäten und Reciprocitäten anwalschen, anstatt von Schmiegunen und Entwerfungen, von Verwandtschaften und Gegenseitigen zu sprechen. Und in der That ist unsere Sprache überraschend reich an kurzen und treffenden Ausdrücken für die räumlichen Gegenstände. Auch ist in dieser Hinsicht die Schrift von Pauker sehr beachtungswerth, denn es ist Plan in seinen Verdeutschungen, sie befolgen ein Ebenmaß, in welchem das Ebenmaß der Sache treffend sich abspiegelt. Wenn wir daher auch keineswegs darin ihm folgen wollten, daß wir nicht mehr von geraden Linien sprachen, so finden wir doch die eigenen Namen sehr passend, welche er geraden Linien in gewissen Verbindungen gibt, wenn er z. B. Gerade, welche von einem Punkt ausläuft, Strahlen (dieses Punktis), Gerade, welche Punkte verbind-

den, Bänder (dieser Punkte), parallele Gerade Zeilen (nennt daher auch Zeilung statt Parallelogramm, vielleicht könnte man auch Zeile nach Art von Rechteck sagen); auch das Wort Stab, das Pauker für gerade Linien im Allgemeinen gebraucht, bietet sich in manchen Verbindungen als treffende Abkürzung dar, und so habe ich kein Bedenken getragen, Stabflächen anstatt geradlinigen Flächen auf den Titel selbst zu setzen und dann auch die einzelnen Geraden, welche mit einander eine solche Fläche bilden, Flächenstäbe zu nennen. Von anderen Benennungen muß im Verlauf der Abhandlung selbst die Rede seyn; ich kann aber nicht umhin dieses Vorwort mit einer allgemeinen Bemerkung zu schließen. Es wäre wahrhaftig überhaupt an der Zeit, das Gelehrtenwälsch allmählig zu verdrängen, auf dessen Kenntniß sich oft die Kenntnisse beschränkter Köpfe beschränken; es wäre an der Zeit, die Bildung nicht darein zu setzen, daß man über Bedeutung und Herkunft der lateinischen und griechischen Ausdrücke Auskunft zu geben wisse, welche aufgeschwemmten Felsblöcken gleich über die lebendigen Schichten unserer Sprache zerstreut sind, sondern darein, daß man der gegenständlichen Welt gründlich mit der eigenen Vernunft und Sprache sich bemachtige. Dadurch sind die alten Griechen groß und Meister der Bildung geworden; ohne weder ägyptische noch phöniciische Stylübungen zu machen, haben sie ihre Welt sammt Aegypten und Phönicien in ihre geistige Anschauung und damit in ihre eigene Sprache verarbeitet. Sollten wir ihnen nicht vielmehr durch die That nachahmen, anstatt ihnen bloß nachzuplappern? Dann nur wird der immer noch gültige Ausspruch seine Geltung verlieren, mit welchem der große Galiläer in einem Brief an den großen Kepler die Gelehrten seiner Zeit kennzeichnet, wenn er sagt „diese Gattung von Menschen meint, in der Natur sey keine Wahrheit, sondern nur in Vergleichung der Texte.“

Die Ulmer Schnellpost berichtet Folgendes: Gestern Vormittags während des Gottesdienstes begab sich der Zimmergeselle Boulanger, ein übel prädizirter Barocke von hier, in die Wohnung seiner Geliebten, um ihr wegen vermeintlicher Untreue Vorwürfe zu machen, und stieß ihr in Folge des Streites ein Messer, das er bei sich hatte, dergestalt in den Rücken, daß sie alsbald unter dem Ausrufe „ich bin gestochen!“ niederfiel. Das Mädchen wurde schwer verwundet in das Hospital gebracht, der Verbrecher aber von dem gerade hinzugekommenen Polizei-Wachtmeister Falschebner verhaftet und sammt dem blutigen Messer und eben solchen Kleidern dem Gerichte übergeben.

### Tages = Neuigkeiten.

In Michelstadt, Großherzogthums Hessen-Darmstadt, starb am 13. September d. J. der in ganz Deutschland noch einzige bekannte Kabbalist und Rabbiner S. L. Wormser in einem Alter von 78 Jahren. Derselbe lebte als Eremit im wahren Sinne schon 40 Jahre, genoß während dieses Zeitraumes weder Fleisch noch Wein. Aus allen Bundesstaaten wendeten sich namentlich gemüthsfranke Israeliten an ihn, denen er seinen kabbalistischen Rath von seher unergeldlich erteilte, und seine Korrespondenz dehnte sich bis nach Jerusalem aus. Er wurde nicht nur von allen Israeliten seiner ganzen Umgebung, sondern auch von der sämmtlichen Christenheit hoch verehrt. Einen Beweis hievon lieferte sein Leichenbegräbniß, bei welchem sich nicht nur alle Israeliten dortiger Gegend aus einer Entfernung von 6 bis 7 Stunden

mit ihren Geißlichen, sondern auch Herr Graf von Erbach, die Bezirksbeamten, die dortigen städtischen Behörden einfanden. Auf dem Friedhofe angekommen, hielt der dortige hochwürdige Stadtpfarrer eine gehaltvolle Grabrede, ihm folgte Ober-Landesrabbiner Dr. Auerbach von Darmstadt, worauf die Hülle dieses heiligen Mannes ins Grab gesenkt wurde. Ueber eintausend Menschen schloßen sich diesem Leichenzuge an.

### Die lange Ruhe.

Eine Bergmannsage a. d. Pf. W.

Das helle Bergglöcklein des Städtchens läutete in früher Morgenstunde weithin über das schneebedeckte Thal. In den Hütten wurde es munter; der fleißige Bergmann erhob sich von seinem ärmlichen Lager, zog seine schwarze leinene Hülle an, nahm das Grubenlicht und sein Säckchen mit Brod, warf noch einen Blick auf sein Weib und seine Kinder, und verließ den engen Raum, den er seine Wohnung nannte. Unterwegs kamen mehr und mehr zusammen, sie begrüßten sich mit dem alten schönen Gruß des Bergmanns, dem herzlichen Glück auf! und zogen in kleinen Trupps der fernen Grube zu. Im Huthause versammelten sie sich, ehe sie einfuhren, setzten sich auf lange Bänke, und nachdem der Steiger ein Lied aus dem Gesangbuche angestimmt, das die frommen Männer gläubig und andächtig absangen, fuhren sie ein in den tiefen Schacht auf steiler Leiter. Von Strecke zu Strecke trennten sie sich, der eine dahin, der dortbin, wo der Ort war, vor dem er arbeiten sollte. Der letzte war Lebrecht, ein junger rüstiger Knappe, den alle lieb hatten wegen seines biedern Herzens und des immer gleichen Frohmuths, womit Gott oft die Armen beglückt.

Lebrecht hatte seinen Ort erreicht, wo er schon seit längerer Zeit gearbeitet hatte, ohne daß seine schönste Hoffnung in Erfüllung gegangen wäre. Heute war es ihm aber ganz besonders ums Herz, nur wußte er sich nicht zu deuten, ob es Hoffnung war oder eine unbestimmte Furcht, die ihn bewegte. Mit kräftigen Schlägen haut er das Bohrloch in das harte Gestein. Füllt mit Pulver kunstgerecht die Deffnung, und eilt, nachdem er den Schwefelsaden angezündet, der, wenn er abgebrannt, die Masse entzündet, davon, um hinter schützendem Vorsprunge der Gefahr des Schusses zu entgehen. Mit mächtigem Donner kracht jetzt der Schuß los und hallt weithin durch die unterirdischen Gänge. Das Gestein ist zersprengt, aber der Knappe findet beim Scheine seines Grubenlichts nur todes und werthloses Geröll.

Betrübt und sinnend stand der Knappe da, als plötzlich ein Kobold vor ihm stand. Siehe, sagte der zu ihm, Dein Gott läßt Dich im Stich, er kann Dir auch gar nichts zeigen, denn er hat keine Macht. Aber ich! siehe, ob ich ein Recht habe, mich größerer Macht zu rühmen! Und indem der widrige Kobold dies sprach, schlug er mit einem Reifen, den er in seiner Hand hielt und der wie Karfunkel glänzte, an die Felswand, und wie hergezauert that sich ein Abbruch auf, so mächtig und so reich, wie sich der Knappe ihn selber nicht geträumt.

Erkennst Du nun meine Macht? fragte der Berggeist den bleich gewordenen Knappen. Dem Reifen ist alles unterthan, was Edles nur sich birgt im Erdgeschloß. Laß ab von Deinem Gott und der Reif ist Dein.

Da regten sich wilde Lüfte in dem Herzen des frommen Knappen und die Waage glühte ihm. Aber zu fest

er Graf von Er-  
städtischen Behör-  
kommen, hielt der  
gehaltvolle Grab-  
Dr. Auerbach von  
igen Mannes ins  
end Menschen

b e.  
n.

chens läutete in  
schneebedeckte Thal.  
eifige Bergmann  
og seine schwarze  
t und sein Säc-  
af sein Weib und  
um, den er seine  
br und mehr zu-  
en schönen Gruß  
f! und zogen in  
n Huthause ver-  
en sich auf lange  
ed aus dem Ges-  
Männer gläubig  
n in den tiefen  
zu Strecke trenn-  
wo der Ort war,  
e war Lebrecht,  
eb hatten wegen  
ichen Frohmuths,

wo er schon seit  
eine schönste Hoff-  
ute war es ihm  
hie er sich nicht  
eine unbestimmte  
Schlägen haut er  
füllt mit Pulver  
n er den Schwe-  
annt, die Masse  
Vorsprunge der  
nächtigen Don-  
weithin durch die  
ersprengt, aber  
Grubenlichts nur

oe da, als plög-  
gte der zu ihm,  
Dir auch gar  
Aber ich! siehe,  
acht zu rühmen!  
ch, schlug er mit  
elt und der wie  
wie hergezau-  
ig und so reich,  
umt.

agte der Berg-  
Dem Reisen ist  
im Erdgeschof.  
t Dein.  
erzen des frem-  
t. Aber zu fest

war in ihm das lautere Gotteswort gewurzelt, und mit edlem Jorne dem Gnomem zugekehrt sprach er zu ihm: Bethörend zwar sprichst du o Geist und zeigst verführerische Wunder, doch ist für alles Silber dieser Erde mein Glaube nicht feil. Er ist mein einziges Heil. Laß ab von mir mit der Versuchung. Gestern noch habe ich dem Priester gebeichtet und heute werde ich an Christi Tisch erfahren, daß alle meine Schuld mir vergeben ist. Ein treuer Knapp weicht nicht von seinem Gott.

In wildem Grimm brauset der Gnom auf, seine Gestalt reckt sich hoch empor, und mit dem Feuerring an die Querswand donnernd, daß die Firne kracht, flammt ein Feuerstrom auf. Oben aber im Huthause spricht der Steiger zu den Knappen: Wir wollen beten, der Firnenbruch ist eingestürzt und hat den braven Lebrecht erschlagen. Er ruhe sanft unter dem barten Leidenruch.

Ein Jahrhundert verging. Es waren andere Menschen gekommen. Es hatte sich viel verändert. Die Knappen aber fuhren noch rüstig an und holten reiche Erze aus den Schwächten und sprachen noch wie hundert Jahre vorher ihr fröhliches Glückauf!

So waren die Knappen auf ihren Kreuz- und Querszügen unter der Erde auch wieder in die Nähe der Stelle gekommen, wo vor hundert Jahren Lebrecht verschüttet wurde. Die Mähre aber war längst vergessen. Der Knappe arbeitete mit dem Häufel wacker am Gesein, da weicht plötzlich die Wand, und im leeren Raum vor ihm, von einer Blende hell erleuchtet, sieht er einen Knappen ruben, so rubig und so sorglos, als das Kind auf der Mutter Schooße. Jetzt hebt der Schläfer die Augen auf und murmelt vor sich hin: „Wie lang ward mir doch die Schicht; Glück auf, Glück auf!“ und er ergreift sein Grubenlicht und fährt sinnend aus dem Schacht und kommt zu Tag und grüßt nach langer Nacht den jungen Tag, der freundlich ihm vom Himmel lacht.

Ihm nach der Knappe, der ihn schlafend fand; und Alles läuft und eilt zum Kirchlein, denn dahin hatte sich der fremde Mann begeben. Zum Priester eilt man jetzt, dem man erzählt, wie an des Kirchhofs Pforte ein Knappe mit verworrenem Sinne lebe, von Haus und Weib und Kindern spreche und von der Beichte, und wie er dann die Schicht verfabrend und jetzt das Abendmahl begebre, auch von des Feuerreisens mächtigem Strahl und andern Dingen rede.

So wird der geisterhafte Knappe dicht umringt und enger wird der Kreis, bis daß ein Kreis sich nabt und zu der Menge in zitternder Rede spricht: Ihr wißt Alle nicht, daß in dem Firnenbruch der Lebrecht noch ruht, der nach der Beichte im Schachte verschwand und seitdem, es sind hundert Jahre her, nach Christi Mabl sich sehnt und nach dem heiligen Worte, das jedem Gläubigen die Schuld vergibt, der aufrichtig und treu im Glauben beharrt.

Das hört auch der fremde Knappe und verwundert schaut er drein und faltet die Hände und ruft: So hab ich also eine hundertjährige Schichte verfabren. Schon lange also sind mir Frau und Kinder gestorben und wandeln jetzt oben beim Vater im Lichte. Mich aber hat der Bergherr gnädig aufgehoben; er hat meinen Glauben erprobt und mich getreulich erfunden. Wie hab ich mich gesehnt nach Christi Leib und Blut! Der Knappe senkt sein Haupt, nimmt die Kappe ab und wandelt nach dem Altare, gefolgt von den Genossen allen, die mit ihm das Abendmahl genießen. Die Feier ist vorbei, und als der

Priester die Hände ausbebt zu dem Segen, da bricht der Fremdling in Staub zusammen, und aus dem Häuflein Asche ertönen leise Klänge und die Worte:

Wer gläubig ist des heiligen Wortes Thäter,  
Den schreibt Gott in der Himmelsknappenschaft Buch  
Und schirmt ihn im Schacht vor Jahr und Tag.  
J. N. Ingeniander.

### Ein Scharfrichter in Griechenland.

In Griechenland ist es während der letzten Jahre fast unmöglich gewesen, Jemand zu finden, der sich bereit gezeigt hätte, das Amt eines Scharfrichters zu übernehmen, weil das Leben eines solchen stets zum wenigstens in gleichem Grade gefährdet war, als das seines Opfers. Die folgende Schilderung, die wir den Reisebemerkungen einer Dame entlehnen, mag als Beispiel dienen.

Bei einer Gelegenheit (sagt die Erzählerin), als zwei unglückliche Männer die Todesstrafe erleiden sollten, war ein großer, wild aussehender Neger die einzige Person, die man finden konnte, um das schreckliche Werk (bei der Guillotine) zu verrichten, und auch dieser Mensch willigte nur unter der Bedingung darein, daß man ihn Tag und Nacht durch eine Militärwache schützen würde. Denn es war unter den Griechen Sitte geworden, den Scharfrichter am Tage vor seinem Werke zu ermorden. Im gegenwärtigen Falle fanden sich die Stränge der Guillotine in so unauflösbare Verwirrung gebracht, daß es dem Neger unmöglich war, sein Werk zu vollbringen. Der Verurtheilte mußte wieder abgeführt werden und man war genöthigt, einen andern Scharfrichter zu suchen und aus der Ferne herbeizuschaffen. Von einem solchen berichtet nun unsre Reisende:

Er war ein Franzose, Namens Carripeze, welcher durch Unfälle, deren einzelne Umstände mir entfallen sind, von einer ansehnlichen Stellung in der Gesellschaft zur größten Armuth herabgekommen war, welche er zu seinem Schmerz mit seiner schönen Gattin und zwei jungen Töchtern zu theilen hatte. Er willigte ein, sich in der eisigen Kunst zu üben und in den Dienst der griechischen Regierung zu treten, jedoch unter der Bedingung daß sein wahrer Beruf nicht nur vor denjenigen geheim gehalten werden sollte, die ihn mit ihrer Rache verfolgen könnten, sondern daß derselbe auch für seine Familie ein strenges Geheimniß bleiben müßte. Man kam dahin überein, daß er seinen Wohnsitz zu Egna nehmen und sich als ein Gewerbetreibender beschäftigen sollte, damit Niemand sein wahres Gewerbe ahnen möchte. Egna war früher ein beliebter Sommeraufenthalt der Einwohner Athens, bis sie genöthigt wurden, denselben zu meiden, weil man ein Hospital für Ausjägige daselbst errichtet hatte. Indes befindet sich noch unter den Bewohnern der Insel selbst eine gewisse Gesellschaft, in deren Kreisen der Henker und seine Familie mit der schmeichelhaftesten Hochachtung empfangen wurde. Fremde sind stets willkommen in Griechenland, und in diesem Falle war die Frau zu schön, die Töchter zu jung und anmuthig, um nicht die beste Aufnahme zu finden. Bald wurden sie wohlbekannt und äußerst beliebt auf der Insel und eines der jungen Mädchen wurde mit dem Sohne eines der vornehmsten Grundbesitzer am Orte vermählt.

Eine beträchtliche Zeit hindurch wurden seine Dienste nicht in Anspruch genommen, allein das unerbitterliche Schicksal ereilte ihn am Ende.

Es war ein Verbrechen begangen worden, zu empörend, um ungeirast hinzugehen. Ein Mann war von seinem Weibe vergiftet worden, die Unerforschung und Verurtheilung der Frau war erfolgt und man hatte ein Kriegsschiff mit den Gerichtsbeamten nach Egina abgefesdet, um Carripeze nach der Insel Santarin zu führen, wo die Todesstrafe vollzogen werden sollte. Als sie nun in Egina anlangten, eilte die ganze Bevölkerung nach dem Strande hinab, um die Ursache eines so ungewöhnlichen Besuches, wie der eines Regierungsschiffes, zu erfahren. Nachdem die Beamten ans Land gestiegen, erkundigten sie sich nach dem Hause des Scharfrichters. Die Einwohner antworteten durch Hohngelächter und erklärten, daß sie in ihrer Mitte keinen solchen Menschen beherbergten. Der kommandirende Offizier fragte sie lächelnd, ob ihnen nicht ein gewisser Carripeze bekannt sey, und mit vieler Schwierigkeit vermochte er sie endlich zu überzeugen, daß der Mann, den sie geliebt und geachtet hatten, in der That kein anderer als der gemeine Henker war.

Sobald sich ihnen diese Ueberzeugung aufgedrungen hatte, erhoben sie ein lautes lautes Geschrei voll bestiger Vermuthungen, die den Namen Carripeze begleiteten, ihr Abscheu, mit einem solchen auf so freundschaftlichem Fuße gelebt zu haben, ist unbeschreiblich. Ich schüttelte seine Hand, seine blutbefleckte Hand, noch heute morgen, wie wenn er mein Bruder gewesen wäre! rief Einer. Er hat mein armes Kind auf den Arm genommen und geküßt! schrie ein Weib. Aber ich, rief ein junger Mann, während er sein Haar zerraupte, ich habe seine Tochter zum Weibe meines Herzens genommen, und das Blut des Henkers fließt in den Adern meiner Kinder!

So klagend und fluchend folgten die Einwohner den Beamten nach dem Hause des Scharfrichters. Er befand sich im Augenblick nicht dafelbst und als man unter jenem Thore nach ihm fragte, läugnete seine Gattin, mit Einsegnen im Blick, so eifrig und bestig, daß ihr geliebter Mann einen Anspruch darauf haben könnte, daß die Bevölkerung Eginas abermals zu zweifeln begann.

Gerade in diesem Moment kam Carripeze selbst. Ein einziger Blick lehrte ihn, was vorging; er kannte sein Schicksal und gab ohne Widerstreben den Beamten zu erkennen, daß er bereit sey, ihnen zu folgen. Sie umgaben ihn mit einer starken Bedeckung, weil ihn die Bevölkerung sonst in Stücke gerissen haben würde. Sie führten ihn hinweg, diesen unglücklichen Diener der öffentlichen Gerechtigkeit.

Sein Geschäft war bald vollbracht. Carripeze kehrte darauf nach seiner Wohnung zurück. Dieselbe starke Schutzwache war bestellt, um ihn nach seinem Hause zu geleiten, und der größeren Sicherheit wegen landeten sie bei Nacht, denn sie wußten, daß fortan Carripezes Leben an einem Haar hängen würde, wenn er sich nicht vor der sichern Rache der Bevölkerung zu sichern verstände. Als er die Thür seines Hauses, seiner einzigen Zufluchtsstätte, erreichte, fand sie der unglückliche Mann geverrt. Im Innern hörte man Weinen und Beten; aber die Gattin, die er so lange geräuscht hatte, deren Liebe in Haß sich verwandelt zu haben schien, beharrte dabei, ihn eben so streng von ihrem Hause auszuschließen, wie sie ihn aus ihrem Herzen verbannt hatte.

Vergebens machte er Vorstellungen. Allein schon hatte sich die Kunde seiner Ankunft verbreitet und bereits konnte man die wüthenden Einwohner in Scharen herzuweilen sehen.

Er rief seinem Weibe zu, daß sein Blut ihre eigene Schwelle beslecken werde, und nun erweichte sich ihr Herz wieder für den Vater ihrer Kinder. Sie öffnete die Thür und er stürzte hinein, während die Menge um das feste Asyl tobte, welches man nur aus dem Grunde nicht niederbrannte, weil man seine unglückliche Familie schonen wollte.

In einer Nacht ohne Mondschein, als es dunkler wie gewöhnlich war, schlich er sich aus seiner einst iberuren Behausung, wo seine Gegenwart ein Fluch war, und ging, um die frische Luft am Strande zu athmen. Nicht hundert Schritt weit war er gegangen, als er, mitten durchs Herz geschossen, zu Boden stürzte; man hatte so sicher gezielt, daß er todt war, bevor noch das Jubelgeschrei, welches seinem plötzlichen Falle folgte, von den Lippen der Rächer erscholl. Die Einwohner hatten abwechselnd hinter einem großen Cypressenbaum dicht bei seinem Hause auf ihn gelauert, und die beiden jungen Männer, unter deren Kugeln er fiel, schätzten sich sehr glücklich, die erlesenen Werkzeuge zur Erreichung des Zweckes geworden zu seyn. Das war das Schicksal des letzten Henkers in Griechenland, denn meines Wissens ist jetzt kein solcher Beamter dort vorhanden.

### Der Hellenen Schlachtgefang.

Kommt herbei zu ernem Fahnen,  
Sie ist da des Ruhmes Zeit,  
Hellas Söhne zeigt den Ahnen,  
Daß ihr würd'ge Entel sey!  
Eure Tapferkeit zerbreche  
Des Tyrannen Sklavenhand,  
Die vereinte Kraft, sie räche  
Das entehrte Vaterland.

Sparta, Sparta, willst du ewig  
Schlummern in der Todesnacht?  
Wache auf, erhebe dich  
Mit Athens vereinter Macht!  
Und Leonidas, des Helden,  
Werd aufs Neue jetzt gedacht,  
Der, wie die Geschichten melden,  
War ein Retter in der Schlacht.

Die ihr in dem Reich der Geister  
Wandelt, Schatten, steigt empor!  
Müßter alter Männerjugend,  
Tretet neu aus Licht hervor!  
Und in stumme Gräber send ich  
Den Trompeten Ruf hinab:  
Auf, zur Stadt der sieben Hügel,  
Kämpfer, Sieger aus dem Grab!

Du fuhst zu den Thermopylen  
Führt hinau den kleinen Jug,  
Von des Hand die Perser fielen,  
Und die große Hellschlacht schlug,  
Der mit den dreihundert Männern  
Mitten in die Feinde drang,  
Wie ein Löwe wuthentzündet  
Ging auf Leiben seinen Gang.

J. Ingeniander.

### Gemeinnütziges.

#### Mittel zur Erdflöhe-Vertilgung.

Man säe weißen Senfsamen unter die Kräuter, oder streue Ruß aus dem Schornsteine hin und wieder darein, oder man dünge den Acker oder die Weete mit Asche, so bleiben die Erdflöhe und anderes Gewürme weg.

#### Veredlung der Birnen auf Vogelbeerbäume.

Eine nicht unwichtige Entdeckung ist durch die Erfahrung gemacht worden, daß sich Birnen sehr leicht auf Vogelbeerbaum veredeln lassen, was wenigstens auf dem Wege der sogenannten Reputationsmethode als Thatfache erwiesen ist. Da der Vogelbeerbaum auch in rauhen Gegenden und in steinigem Boden vorkommt, wo Birnbäumen schwer und erst nach einer langen Reihe von Jahren aufzubringen sind, so wäre es von großem Vortheile, durch gepflanzte Vogelbeerbäumchen, von solcher Stärke, daß sie keine Pfähle mehr bedürfen, bald tragbare Birnbäume zu erhalten. Es wäre sehr zu wünschen, daß Kenner von Baumschulen Versuche damit anstellen und seiner Zeit nicht nur von dem Erfolge, sondern auch davon Nachricht gäben, welchen Einfluß die Natur des Vogelbeerbaumes auf die Beschaffenheit und namentlich auf den Geschmack der Birnen habe.